

Berichte unserer Korrespondenten.

Aus Spanien.

Von Lennart Åkesson.

Schluss zu Nr. 97.

Arrigorriaga — jedes „r“ recht deutlich aussprechen — ist baskisch und liegt fünf Stunden von der Biscaya-Bucht entfernt auf der Eisenbahnstrecke Bilbao-Madrid. Die Ortschaft als solche macht keine grösseren Ansprüche als andere spanische Eisenbahnstationen dritter Klasse, deren Bedeutung ausschliesslich vom Verkehr einiger industriellen Etablissements abhängt, — im vorliegenden Fall von einer Dynamitfabrik, einer Kunstmühle und vor allem von einer grossen Papierfabrik.

Die Bahn macht eine starke Kurve um einen Berg, dem Fluss Nervion entlang, und jedem Reisenden wird die imposante Fabrik mit den grossen, weissen Buchstaben im Schieferdach »Papelera Vizcaina« auffallen. Die anderen zwei Fabriken liegen in verschiedener Richtung hinter den vielen mit Eichen und Kastanien bewaldeten grünen Hügeln verborgen. Die etwa dreissig Häuser des Fleckchens, dessen Einwohner ziemlich eingeschränkt leben, sind in den Maisfeldern zu beiden Seiten der im Sommer staubigen, in der Regenzeit mit schuttiefem Koth bedeckten Landstrasse zerstreut. Der eingeborene Landarbeiter hebt verwundert den Kopf über seine Ochsen am Pflug und staunt den Fremden an, während die vorbeifahrenden, mit dem städtischen Verkehr mehr vertrauten Marktweiber von ihrem erhabenen Platz auf den unter Körben und Säcken fast verschwindenden kleinen Eseln, in dem emsigen Treiben um die neue Fabrik ein frisches Absatzgebiet für ihre Tomaten, Hühner, Paprika, Bohnen, Nüsse, in Farrenblättern eingewickelte Butter, Käse usw. wittern. Ohne dass wir es ahnten, sind wir an den Wohnungen der Dorfhonoratioren, des Pfarrers, Bürgermeisters, Arztes und Lehrers, vorübergegangen. Die älteren Häuser zeigen durchgehend die gleiche Bauart in grauem Stein, bestehend aus Parterre und einem oberen Stockwerk, mit kaum vorstehenden Dächern und niederen Fenstern, die, weil ohne jede Verzierung, den Eindruck von Löchern in den Wänden machen.

Die Haustür, mit der unvermeidlichen schweren Thürklappe, führt in eine mit grobem Kies gepflasterte Vorhalle, von wo aus sich Thüren links und rechts in Holz- oder sonstige Vorrathskammern und Stallung öffnen. Eine Treppe führt in die eigentliche Wohnung hinauf. Häufig kommt es vor, dass Pferde, Hühner oder auch nützliche grunzende Haustiere in der Vorhalle den Treppeneingang versperren, oder Spuren ihres Daseins zurückgelassen haben. In der Wohnung gehört es zum guten Ton, die eintretenden Gäste zu bitten, den Kopf bedeckt zu lassen. Dies alles ist die echt spanische Seite des Dorfes. Wir interessieren uns jedoch mehr für die Papierfabrik, und diese trägt, mit Ausnahme der Arbeiter, fast keinen spanischen Charakter, denn es zeigt sich bald, dass man hier bestrebt ist, das Neueste und Beste einzuführen. Das Fehlen natürlicher Betriebskraft und guten Fabrikationswassers hat man durch Aufwendung von bedeutendem Kapital möglichst auszugleichen gesucht. Einem eigenen Industriegeleise entlang kommen die Kohlenwagen bis zur Fabrikstür, und die Zufuhr von Steinkohlen aus England wird durch die mit Eisenausfuhr beschäftigten grossen Ozeandampfer, welche sonst leer zurückkehren müssten, sehr begünstigt. Das Fabrikationswasser wird durch drei mächtige Wasserbehälter mit Kies- und Sandschichten und ein System von Leitungen, Schleusen und Kanälen verbessert. In diese Behälter wird das Wasser des Nervion geleitet und filtriert, oder wenigstens vom grössten Schlamm befreit. Abwechselnd wird aus einem Behälter Wasser in die Fabrik hinaufgepumpt, während der zweite zum Klären dient und der dritte gefüllt wird. Diese Filtriranlage allein soll über 200000 Pesetas gekostet haben. Die Anlage wurde vielfach geändert, um genügend klares Wasser zu erhalten, bis man schliesslich beim einfachsten System geblieben ist. Ausserdem sind noch zwei Dervaux'sche Filtrirapparate in Betrieb. Der Kampf mit ähnlichen Schwierigkeiten könnte manchem Unternehmer verhängnissvoll werden; hier aber handelt es sich um eine kapitalstarke Aktiengesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, um jeden Preis die Monopol-Cigarettenpapiere des Landes herzustellen. Ein Vertrag verpflichtet die Gesellschaft von vornherein zu regelmässigen Lieferungen, und da dürfen keine Schwierigkeiten unüberwindlich sein. Die bekanntlich ebenfalls unter der Kontrolle der Regierung betriebenen elf Tabakfabriken des Landes brauchen aber nicht nur Cigarettenpapiere, sondern auch Papiere zum Verpacken der verschiedenen Tabakfabrikate, welche ihren Weg in jeden abgelegenen Winkel des Landes finden. Da diese Fabrik auch die sämtlichen hierzu nöthigen Papiere herstellt, verdient sie, ihrer Vielseitigkeit halber, unsere besondere Aufmerksamkeit.

Parallel mit dem Fabrikgeleise, fünf Minuten von der Eisenbahnstation, dehnen sich die beiden, vom Fabrikkanal unter sich getrennten, nebeneinanderliegenden Hauptgebäude der Papierfabrik aus. Im vorderen zweistöckigen Theil sind die Verwaltungsräumlichkeiten und oben die schöne Wohnung des Leiters Sr. Don Louis Anitua. Zu ebener Erde befinden sich Filz- usw. Magazine, Haderntäuber, -Drescher, -Schneidmaschine und -Sortierung; alle Räume haben Ausgänge gegen das Geleise. Eine hängende Brücke vermittelt den Verkehr mit dem unteren grösseren Hauptgebäude, wo in geräumigen Sälen die fünf Papiermaschinen und sämtliche Einrichtungen, vom Kocher bis zur Papierausrüstung mit Stereotypie, Galvanoplastik, Lithographie, Stein- und Buchdruckerei, untergebracht sind.

Die Staats-Cigarettenpapiere wurden früher in einer alten Fabrik in Tolossa, ein bedeutendes Papierfabriks-Centrum Spaniens, gemacht, woher auch der gegenwärtige Direktor der »Papelera Vizcaina« und mehrere erfahrene Arbeiter übergesiedelt sind. Die neuen Maschinen kamen den Leuten im Anfang ungewohnt vor, aber der in der Fabrik aufgewachsene Papiermacher findet sich mit neuen Einrichtungen bald zurecht. Der Papiermaschinenjunge im hohen Norden, wo die Fabrikdächer monatelang mit Eiszapfen geschmückt sind, und sein Kollege in der spanischen Fabrik, deren Vorhalle ein Garten aus tropischen Zierpflanzen bildet, sind beide gleich: ein Pfiff! und wie eine Eidechse verschwindet er zwischen den schnelllaufenden Cylindern, Rädern und Filzen der modernen Papiermaschine, um die zerrissene Papierbahn mit flinker Hand weiter zu führen. Hier wie dort prüft der Holländermüller mit überlegener Ruhe den »Ton« des mahlenden neuen Holländers von Haubold in Chemnitz, Escher Wyss in Zürich, oder auch Rudolf Kron's-Golzern letztes Patent. Der alte Hadernt-Faktor dagegen findet sich mit den Reinigungsmaschinen nicht zurecht, sondern zieht vor, die Arbeit von Hand durch seine Legion singender und im baskischen Dialekt durcheinander plaudernder Weiber verrichten zu lassen. Selbst der pessimistische Anhänger des Glaubens an »Cholerafahrlin« muss beim Anblick der undurchdringlichen, gelbgrauen Staubwolke, welche von den schlecht vorgereinigten Lumpen aus verdächtigen Gegenden aufsteigt, zum Optimist werden. Andere Desinfektionsmittel als die Bazillen tödtenden warmen Sonnenstrahlen finden hier keine Anwendung, und dennoch ist noch kein Cholerafall unter dem Fabrikpersonal hier vorgekommen, wohl aber unter den Arbeitern der benachbarten Eisengruben. Am meisten stäuben die hier stark vertretenen abgelegten »Paragattas«, Sandalen mit Hanfsohlen, welche sowohl von der spanischen Armee, als von der Landbevölkerung und den Arbeitern viel getragen werden. Wir brauchen uns nur an den typischen und vielfach als Modell dienenden »alten Spanier« oder »Strassenjungen aus Madrid« zu erinnern, welcher in seinen Fetzen im Sande ausruht, um den Staub im Haderntsaal ganz selbstverständlich zu finden und ebenso den Prachtsfloh, der uns vom Rande des Sortirkastens sprungfertig anzustarren scheint . . . höchste Zeit, sich weiter zu verfügen! Im anstossenden Raum athmen wir mit Wohlbehagen die mit dem Harzgeruch des grossen Holzstoffvorrathes gesättigte reinere Luft ein. Auch Sulfitstoff und gebleichter Strohzeilstoff sind hier in grosser Menge vorrätig und bilden mitunter einen Theil der Eintragung für Cigarettenpapiere, wie wir später im Holländersaal finden werden.

Auf der weitem Wanderung gelangen wir längs der hängenden Brücke auf den Kocherboden. Auffallend ist die hier nöthige Menge an kräftig wirkenden Alkalien. Kalk findet keine Verwendung, da er nur in unreinem Zustand erhältlich sein soll. Im vorderen sphärischen Haderntkocher rotiren 1500 kg Stricke in 150 kg kaustischer Soda bei $2\frac{1}{2}$ Atmosphären Ueberdruck; nach zwölfstündigem Kochen wird abgeblasen. Der danebenstehende ähnliche Kocher läuft mit 1500 kg bunten Baumwollhadern und 65 kg kalzinirter Soda bei zwei Atmosphären und zehn Stunden Kochzeit. Für grau alt Leinen nimmt Direktor Laboyen 70 kg kalzinirte Soda, bei $2\frac{1}{4}$ Atmosphären und ebenfalls zehn Stunden Kochdauer. Neben und vor den beiden Kochern zu ebener Erde steht ein grosser, 500 kg fassender Holländer mit Cementtrog, in welchem die gekochten Hadernt vorgewaschen werden, um dann in Körben auf den Fahrstuhl und in den Holländersaal oben zu wandern. Zu ebener Erde neben der Haderntkocherei befindet sich auch die Reparaturwerkstatt, die von einem tüchtigen Schlossermeister derart geleitet wird, dass er für eine feste mässige Summe für den Tag alle Ausbesserungen der Fabrik besorgt. Dieses Abkommen hat einerseits zur Anschaffung der besten und zeitsparendsten Werkzeugmaschinen geführt, andererseits werden die Ausbesserungen viel sorgfältiger und früher vorgenommen, als dies in vielen andern, sonst musterhaft